

Das Fenster aufstoßen zum Handeln

Auf die Frage „Was ist Kunst?“ gab sich Vincent van Gogh selbst die Antwort: „Es gibt keine bessere Definition: das ist der Mensch.“

Joseph Beuys sagt: „Das Kunstwerk ist das allergrößte Rätsel, aber der Mensch ist die Lösung.“

Lange bevor Menschen in den frühen Zeiten ihrer Geschichte mit Höhlenzeichnungen ihre ersten – auch künstlerischen – Spuren hinterlassen haben, fand sich ein Mensch in den Anfängen der Menschheitsentwicklung mit seiner eigenen Spur konfrontiert. Was für ein großartiger Augenblick muss es gewesen sein, als die von Wissenschaftlern „Lucy“ genannte Urmenschenfrau im Gehen zurückblickte, ihren eigenen Fußabdruck erstmals wahrnahm und sich plötzlich ihrer selbst bewusst wurde. Sie konnte sich in dieser ihrer Spur selbst spüren, sich selbst erkennen: Sie konnte sich als handelnder Mensch erfahren. In jedem einzelnen Fußabdruck lag verborgen auch ihre gesamte gelebte Geschichte, die aber auch gleichzeitig über sie selbst hinaus verwies. Ihre Spur war somit auch Teil einer langen Entwicklung, Teil ihrer Geschichte, Teil der Menschheitsgeschichte.

Wo auch immer Menschen heute stehen: Sie stehen in dieser anthropogenetischen Entwicklung: sich selbst als Handelnde, als Akteure erfahren, um einen dynamischen Prozess eines Sich-selbst-Erkennens zu beschreiten, um sich in Beziehung zur Gesellschaft zu bringen um sich auch in dieser Gesellschaft als bewegend, eingreifend, also handelnd zu erfahren.

Ein wichtiger Ansatz wäre demnach, daß in der Kunst der Rezipient als Akteur wieder verstärkt miteinbezogen wird, um die Aussagen eines Künstlers auch leiblich spürbar und erfahrbar zu machen. Genauso gilt das aber auch für die Erfahrungen und Erkenntnisse von Schülern in der Kunsterziehung. Hier kann das Schöpferische, das jedem Wesen ureigen ist, angesprochen werden und die Wirkung auf das Soziale, die Gesellschaft in Gang gesetzt werden.

„Der Künstler sollte nicht nur das malen, was er vor sich sieht, sondern aus das, was er in sich selber sieht“, erklärte der Maler Caspar David Friedrich. Was im eigenen Inneren gesehen, erkannt wird, setzt sich in der Gesellschaft fort. Besonders diese Definition finde ich übertragbar auf das Geschehen im Kunstunterricht an den Schulen.

Ausgeweitet auf die Kunsterziehung bedeutet das: Schüler werden zu handelnden Menschen. Als Akteure, die in der Kunst zur Kunst stehen; Schüler, die in Beziehung treten sowohl zu sich selbst als auch zur Kunst. Ein Schüler kann sich erfahren als jemand, der die Kunst betrachtet, und ebenso als jemand, der sich in der Kunst wieder finden kann. Von diesem Punkt aus, kann ein Kind oder Jugendlicher sich selbst besser wahrnehmen, wo er steht, und von da aus seine Äußerungen in die Welt tragen – von innen nach außen.

Was ist Kunstunterricht, Kunsterziehung im Allgemeinen, im gemeinsamen Spiel der Wahrnehmungen? Bewirkt Kunsterziehung überhaupt irgendetwas? Wenn wir das „Kunst-Produkt“ ausschließlich nur auf ein Podest stellen, sind wir nicht mehr in der heutigen Kunst, sondern im Museum, machen uns selbst und unseren eigenen Prozess zum Museum. Wenn wir unsere eigenen Spuren zu einem neuen lebendigen Prozess werden lassen, wird Entwicklung möglich. Wir können durch derartige Prozesse – und nur so – handelnd in die Gesellschaft gehen. Dann geht es um einen entwicklungs- und wahrnehmungsfördernden, erkenntnisbezogenen Prozess, durch den mein Tun Sinn bekommt.

Im Kunstunterricht haben wir die Möglichkeit für den Schüler aus einer Situation herauszugehen, die im realen Schulalltag häufig von didaktischen Strukturen bestimmt ist. Der Mensch in seinem existenziellen Sein, seiner existenziellen Aussage kann hier verstärkt in den Vordergrund gestellt werden. Im Handeln aus eigenen Beweggründen entsteht Kultur. Jegliches Handeln (ist zugleich auch kulturelles Handeln) ist im Sinn von Kant, dass der Mensch als Zweck an sich selbst existiert, auch Selbstzweck. Im Kunstunterricht holen wir den Jugendlichen in seinem So-Sein ab. Der Bezug zum Menschen ist die Grundvoraussetzung, um ihn in seinen schöpferischen Fähigkeiten und Aussagen zu erfassen, aber auch ihm gerecht zu werden. Die Lehrer bieten ihm die notwendigen Voraussetzungen für sein Agieren. Sie leiten ihn in seinen handwerklichen, wie künstlerischen Voraussetzungen an, um ihn dann seinem eigenen Spüren, seinem eigenen Begreifen, und damit seinen eigenen Spuren zu überlassen, um aus der gewonnenen „Gestalt“ wieder in einen neuen Prozess einzusteigen. Auf diese Weise hat der Kunstunterricht immer auch den Anspruch von Philosophie, von Religion, von Leben. Sich in den eigenen Spuren in die Welt eingliedern, sich in den eigenen Spuren erkennen. Auf diese Weise leisten Werkerziehung und bildnerische Erziehung eine tragende Basis im schulischen Alltag, nämlich Bildung, und das heißt im weiteren Kontext immer Kultur. Der Kunstunterricht trägt diesen großen Auftrag generativ in sich: als Experimentierfeld, als Labor für das In-der-Welt-Sein.

Durch schöpferisches Arbeiten im Kunstunterricht entstehen neue Beziehungsräume, ein Austausch von Berührung und Berührtwerden. Es werden Assoziationen und Bewegungen ausgelöst. Es wird Verantwortung übernommen. Ein Prozess wird in Gang gesetzt, ein soziales Miteinander, das lebensnotwendige gesellschaftliche Möglichkeiten eröffnet. Der einzelne wird in seiner eigenen Bedingung und Möglichkeit durch seinen Ausdruck erfasst, kommt in seinen schöpferischen Prozess, und erlebt dabei seine eigene Genese.

Der Kunstunterricht könnte in Metaphern oder in Bildern für das Individuum, aber auch in Beziehung für die Gesellschaft gesehen werden. Im Kunstunterricht heißt das, dass nicht nur die (ästhetischen) Spuren und das Objekt von Bedeutung sind, sondern auch das Erfassen der

dahinterliegenden Sprachmäßigkeit des Ausdruckes des Arbeitenden. Es gilt also, ihn in seinen Aussagen und Ausdrucksweisen zu erkennen und zu verstehen. Geschieht dies, entsteht eine Kommunikation, die auch aus tiefen unterbewußten persönlichen Schichten den Weg einer Mitteilung an die Welt enthält.

Der zugrundeliegende Prozeß verläuft über die *Diade* (Material – Spur) zur *Triangulierung* (in dem Material sehe ich meine Spur- spüre sie- erkenne mich darin). Dazu bedarf es des verständigen Vermittlers, des verständigen Du. In Zukunft wird dem Lehrer, dem Begleiter vermehrt auch eine erweiterte Rolle als besagte Resonanz für die Bewusstmachung zufallen.

Deswegen müsste man neue Modelle entwickeln, um der heranwachsenden Jugend diese Basis zu geben, durch schöpferisches Handeln in neue Prozesse zu kommen. Meines Erachtens ist es gerade die Kunsterziehung, die diese Potentiale in sich trägt.

Wenn wir das im Kunstunterricht erreichen, wäre sehr viel gewonnen. Der Kreislauf wäre aufzunehmen: Nach David Caspar Friedrich: Wir malen nicht, was wir sehen, sondern: Wie lege ich mein existenzielles Sein in einem Raum an? Wo befinde ich mich in dieser Aufgabe? Welche Stellung nehme ich ein? Das sind Grundfragen, die aufzuwerfen sind, mit denen wir wieder bei van Gogh stehen, beim Menschen, und das ist Leben. Darin ist auch das Alte inbegriffen, das in uns wirksam ist, die Substanz, die Verbindung in der Menschheitsgeschichte – die schöpferische Konstanz. Mit diesen Möglichkeiten, dass auch der Jugendliche seine eigene schöpferische Konstanz und seinen Wert erfährt, haben neue Entfaltungsmöglichkeiten sich Raum geschaffen. Das Gefühl der eigenen schöpferischen Konstanz bedeutet auch die „Werterhaltung“ des Einzelnen.

Der Dialog, die eigene Aussage zum schöpferischen Prozess zu machen, schiene mir ein lohnendes Vorhaben zu sein.

Martin Buber beschreibt in seinem Buch „Das dialogische Prinzip“ diesen Vorgang in sehr poetischer Weise:

„Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“